№ 187. Sonntag, den 11. August 1901. 28. Jahrgang.

Erscheint täglich Abends
Sonn- und Festtage ausgenommen. **Bezugspreis** vierteljährlich bei der Geschäfts- und den Ausgabestellen 1,80 Mk., durch Boten ins Haus gebracht 2,25 Mk., bei allen Postanstalten 2 Mk., durch Briefträger ins Haus 2,42 Mk.

Thorner Ostdeutsche Zeitung.

Anzeigengebühr
die 6gespal. Kleinzeile oder deren Raum für **Hiesige** 10 Pf., für **Auswärtige** 15 Pf., an bevorzugter Stelle (hinterm Text) die Kleinzeile 30 Pf. **Anzeigen-Annahme** für die Abends erscheinende Nummer bis 2 Uhr Nachmittags.

Schriftleitung: Brückenstraße 34, I Treppe.
Sprechzeit 10—11 Uhr Vormittags und 3—4 Uhr Nachmittag.

Zweites Blatt.

Geschäftsstelle: Brückenstraße 34, Laden.
Geöffnet von Morgens 8 Uhr bis Abends 8 Uhr.

Deutsches Reich.

Den Weltrekord in der journalistischen Fixigkeit hat das konservative „Posener Tageblatt“ erreicht. Es hatte am Montag nachmittag noch vor 3 Uhr in der ganzen Stadt schwarz umränderte Extrablätter verbreiten lassen, auf denen zu lesen war: „Cronberg, 5. August. Die Kaiserin Friedrich ist heute Mittag gestorben.“ Auf Grund dieser sensationellen Nachricht stieg am Palais des kommandirenden Generals in der vierten Nachmittagsstunde die Flagge auf Halbmast, welchem Beispiele viele Behörden, so die Polizeidirektion, die Oberpostdirektion, die Landschaft, das Landgericht und so weiter folgten. Unmittelbar darauf erschien ein von den „Posener Neuesten Nachrichten“ verbreitetes Extrablatt, welches meldete, daß noch nachmittags 4 Uhr der Zustand der Kaiserin unverändert war und daß das Kaiserpaar sich am Krankenbette befinde Daraufhin entfernten viele Geschäftsinhaber das Telegramm des „Posener Tageblatts“ aus ihren Schaufenstern. Das Generalkommando ließ die Flagge wieder einziehen und kurz darauf waren sämtliche öffentlichen Gebäude wieder flaggenlos. Als um 7 Uhr die Todesnachricht eintraf und von den „Posener Neuest. Nachr.“ in einem Extrablatte verbreitet wurde, stiegen zum zweiten Male die Flaggen auf Halbmast. Alle diese Konfusionen hat die journalistische Voreiligkeit und Sensationsmache des „Posener Tageblatts“ zu Stande gebracht, während es sonst die konservativen Blätter sind, die über die „Sensationshascherei“ der oppositionellen Presse zetern.

Wie der neue Zolltarif in Oesterreich von den Gegnern des Deutschtums ausgebeutet wird, zeigt ein Artikel in dem Linzer Organ des Dr. Ebenhoch. Dasselbe schreibt: „Vielleicht hat der Anschlag Deutschlands doch das eine Gute, unserer Bevölkerung die Augen darüber zu öffnen, daß die deutschnationale Politik, von allem andern abgesehen, eine schwere Schädigung unserer wirtschaftlichen Interessen bedeutet. Für die deutschnationalen preußenseuchlerischen Parteien Oesterreichs ist der neue deutsche Zolltarif ein recht netter Fußtritt, allerdings leider auf Kosten der Gesamtbevölkerung.“

Aus der Frauenbewegung.

Freiwillige Armenbesucherinnen in Paris. Die Pariser Armenverwaltung hat eine ersprießliche Neuerung eingeführt: die freiwilligen Armenbesucherinnen. Bis jetzt wurden die Unterstützung heischenden Familien von Beamten besucht, die mehr als 800 000 Frk. an Gehalt beziehen. Die Damen, welche sich als Armenbesucherinnen melden, verpflichten sich, jede Woche mehrere Stunden den ihnen zugewiesenen Familien zu widmen. Melden sich genug Damen, dann werden die Beamten abgeschafft.

Provinzielles.

Marienwerder, 9. August. In unserer Niederung, die bekanntlich einen sehr ausgedehnten Obstbau betreibt, wird z. Z. eine Petition um Ermäßigung der Frachtsätze für frisches Obst von Westpreußen nach Berlin mit zahlreichen Unterschriften versehen. Gegenwärtig kostet der ganze Waggon nach Berlin 285, der halbe 162,50 Mk. Fracht; das sind Summen, die das hiesige Obst nur in Jahren zu tragen vermag, in denen die Händler in Folge anderweiter Mißernten unbedingt auf unsere Niederung angewiesen sind. In obstreicheren Jahren wie in dem gegenwärtigen bleiben die Berliner Händler vollständig aus, und das Obst geht in Folge mangelnden Absatzes verloren. Der Minister wird um Herabsetzung der geltenden Tarife auf die Hälfte ersucht.

Lötzen, 8. August. Von einem beklagenswerten Schicksalsschlage ist der Grundbesitzer S. aus M. betroffen worden. Bei seiner jungen Ehefrau stellten sich vor einiger Zeit Schwermutserscheinungen ein, die anfang voriger Woche in Tobsucht ausarteten. Die unglückliche Frau demolierte alles, was ihr in die Hand kam, und zog sich hierbei verschiedene schwere Verletzungen zu, die nach kurzer Zeit den Tod herbeiführten.

Königsberg, 8. August. Der vierte Jugendspielkursus, welcher mit dem 31. v. M. begonnen hatte, fand gestern seinen Abschluß.

Insterburg, 8. August. Wegen Achtungsverletzung ist das militärgerichtliche Verfahren gegen den Sanitäsfeldwebel Reinhold Zielewski von der vierten fahrenden Batterie Feldartillerieregiments Nr. 37 eingeleitet worden. Am Dienstag ging der Feldwebel Zielewski mit seiner Frau, seiner Schwiegermutter und seinem 3 jährigen Söhnchen auf der Goldaper Chaussee spazieren, als ihnen ein Radfahrer in Zivil folgte. Auf das Läuten des Radfahrers nahm Z. seinen Sohn zur Seite. Als der Radfahrer den Knaben darauf einen dummen Bengel nannte, erwiderte der Vater des Kindes, daß sein Sohn für ihn kein dummer Bengel sei. Nachdem der Radfahrer noch etwa zehn Schritte gefahren, kehrte er um, stellte Zielewski zur Rede und erklärte, daß er der Oberleutnant Schreiner sei. Darauf soll Z. erwidert haben, daß er es trotzdem nicht gestatte, daß sein Sohn ein dummer Bengel genannt werde. Infolge dieses Vorganges wurde Zielewski am Mittwoch verhaftet. Auf die sofortige Beschwerde hat der kommandierende General entschieden, daß die Untersuchungshaft mit Rücksicht auf die Aufrechterhaltung der Disziplin bestehen bleibt. Herr Rechtsanwalt Horn wird vor dem Kriegsgericht die Verteidigung führen.

Crone a. B., 9. August. Am Dienstag wurde der 63 jährige Schneider Wilhelm Szablewski aus Wiensowno in einem Kartoffelfelde der Gemarkung Böthkenwalde tot aufgefunden. Neben der Leiche, die vermutlich schon mehrere Tage an dem Fundorte gelegen haben muß, fand man eine mit Branntwein gefüllte Flasche. Sz., ein dem Trunke ergebener Mensch, lebte seit Jahresfrist von seiner Frau getrennt. — Gestern Abend wurde die hiesige freiwillige Feuerwehr gemeinsam mit der Pflichtfeuerwehr zu einer Uebung alarmirt.

Posen, 8. August. Das Denkmal für die bei Wörth gefallenen Angehörigen des jetzt hier garnisonierenden westpreußischen Grenadier-Regiments Nr. 6. ist am Dienstag feierlich enthüllt worden; aus Wörth, 6. August, wird darüber folgendes mitgeteilt: Heute mittag hat auf dem Schlachtfeld bei Wörth die Enthüllung des Denkmals für die gefallenen Krieger des 1. westpreußischen Grenadier-Regiments Nr. 6 unter Beteiligung von Deputationen des Regiments (ein Oberst, drei Hauptleute, zwei Oberleutnants, zwei Leutnants, 16 Feldwebel) sowie mehrerer Vereine ehemaliger 6er Grenadiere, vieler aktiven und ehemaligen Offiziere und Mannschaften stattgefunden. Auch an dem Denkmal Kaiser Friedrichs wurden mehrere Kränze niedergelegt.

Lokales.

Thorn, 10. August 1901.

— **Vom Ober-Verwaltungsgericht** wurde kürzlich eine für alle Steuerzahler bemerkenswerte Entscheidung gefällt. Der Magistrat zu Peine hatte von einem Bürger W., der zu niedrig veranlagt worden war, etwa 300 Mk. Nachsteuer verlangt, nachdem der Staat etwa 239 Mk. gefordert hatte. Gegen seine Veranlagung zur Nachsteuer durch die Stadt erhob W. Einspruch. Nachdem der Einspruch verworfen worden war, beschritt er mit Erfolg den Weg der Klage beim Bezirksausschuß, der ausführte, der Staat könne, abgesehen von den Fällen der Hinterziehung, der Rechtsmitteleinlegung und des Erbanfalls nach § 80 des Einkommensteuergesetzes vom 24. Juni 1891 aus drei Gründen eine Nachbesteuerung vornehmen, wenn ein Zensit entgegen den Vorschriften des erwähnten Gesetzes 1. übergangen, 2. steuerfrei veranlagt und 3. zu einer seinem wirklichen Einkommen nicht entsprechenden niedrigen Steuerstufe veranlagt worden sei. Die Rechtslage der Gemeinden ist aber in dieser Hinsicht eine andere; denn nach § 84 des Kommunalabgabengesetzes vom 14. Juli 1893 kann eine Nachsteuer, abgesehen von einer strafbaren Steuerhinterziehung, nur dann von der Gemeinde gefordert werden, wenn der Zensit übergangen oder steuerfrei geblieben ist. Steuerpflichtige, welche zu einer, ihrem wirklichen Einkommen nicht entsprechenden niedrigeren Steuerstufe veranlagt worden sind, unterliegen mithin der Nachbesteuerung durch die Gemeinde nicht. Diese Entscheidung wurde vom Ober-Verwaltungsgericht als zutreffend bestätigt.

— **Behandlung der Gepäckstücke.** Den Gepäckabfertigungsstellen und Packmeistern ist aufgegeben worden, das zur Beförderung aufgegebene Reisegepäck in sorgfältigster und schonendster Weise zu behandeln. Insbesondere sollen die sog. Schließkörbe, die mit Handgriffen und einer eisernen Verschlußstange versehen sind, niemals an letzterer aufgehoben werden, weil durch Verbiegen der Stange oder durch Herausreißen der Verschlußhaspen sehr leicht Beschädigungen herbeigeführt werden können. Diese Anweisung ist sehr dankenswert, aber sie bleibt in der Regel toter Buchstabe, weil es auf den Bahnhöfen, in der Nacht besonders, an einer genügenden Ueberwachung dieser Arbeiten fehlt. Wer nächtlicherweile auf größeren Bahnhöfen Gelegenheit zum Beobachten hat, erstaunt oft über die Rücksichtslosigkeit, mit der Reisekörbe und Koffer aus dem Gepäckwagen auf den Karren geschleudert werden und

---

Schein-Ehen.

Roman von Karl Engelhardt.

39] (Nachdruck verboten.)

Nun hörten auch die Gärten auf. Kein Haus mehr ringsum; nur noch Felder und Aecker. Ein kräftiger, betäubender Geruch stieg aus dem aufgeworfenen Erdreich empor. Daneben prangten noch Streifen in der ganzen Fülle ihres Ertrages.

Falkner schritt weiter. — —

Er hatte es nicht bemerkt, daß der Sonnenball im Westen immer tiefer hinabgeglitten war zum Horizont, und daß die unter dem Himmel dahineilenden Wolken lange, gespenstische Schatten über die Erde warfen.

Da plötzlich umwehte ihn jähe Kühle, und es war, wie wenn in einem hell erleuchteten Saal mit einem Mal die Hälfte der Lichter ausgelöscht wird.

Er blickte auf. — Die Sonne war untergegangen.

Erstaunt sah er auf seine Uhr und schaute dann um sich. Er hatte sich ein beträchtliches Stück von der Stadt entfernt.

Er kehrte um.

Noch bevor er die ersten Häuser erreicht hatte, überfiel ihn die Dunkelheit. Hier und dort flammte es in der Ferne auf, bis ihm zuletzt von allen Seiten die Lichter entgegenstrahlten, wie tausend feurige Augen aus dem finsteren, unförmlichen Steinkoloß der Stadt.

Endlich kam er zu Hause an.

Das Befinden Helmas war noch unverändert. Herr Hochfels saß an ihrem Bett. Mit leisem Gruß zog sich Falkner wieder zurück, um Hauskleidung anzulegen.

Kaum war er auf seinem Zimmer angelangt, als nach kurzem, heftigem Pochen Christian hastig hereintrat.

Sein Gesicht glühte. Seine Augen funkelten in einer so unbändigen, teuflischen Freude, daß ihn Falkner verwundert ansah. Seine Finger krallten sich in die Handflächen, als koste es ihm Mühe, nicht laut aufzujubeln. Sein ganzes Wesen war in Aufruhr. — — — — — — — — — — — — — — —

— — — — — — — — — — — — — — — — — —

Sofort nachdem am Nachmittag Falkner das Haus verlassen hatte, war auch Christian seinem Beispiel gefolgt. Doch hatte er die entgegengesetzte Richtung eingeschlagen, mitten durch die Stadt zum äußersten Westen, wo, etwas abgelegen, noch vereinzelte Häuser standen.

Christian wußte: Hier wohnte Claasen!

In den Winkel eines Hauses gedrückt stellte sich Christian auf die Lauer.

Seine Geduld wurde auf eine harte Probe gestellt.

Die Sonne war am Untergehen, als Claasen endlich seine Wohnung verließ. In einiger Entfernung, so daß er ihn nicht aus den Augen verlor, folgte ihm unbemerkt Christian.

Claasen ging in die Stadt, offenbar zum Abendessen.

Thatsächlich trat er in eines der größeren Restaurants.

Unermüdlich ging Christian in der Nähe desselben auf und ab.

Die Nacht brach herein.

Nach einer Stunde kam Claasen wieder heraus und schlug denselben Weg ein, den er gekommen.

Christians Herz klopfte vor Freude. „Er geht wieder nach Hause“, frohlockte er, „die Gelegenheit war günstig —!“

Claasen wollte wirklich seine Wohnung wieder aufsuchen. Er wußte nicht, es war ihm heute so seltsam zu Mut. Er hatte keine Lust, diesen Abend auszugehen.

Immer folgte ihm Christian.

Die Wut verzerrte ihm das Gesicht und ein so unheimlicher Haß leuchtete aus seinen Augen, wie er nicht größer hätte sein können, wenn Claasen Christian selbst eine Schurkerei angethan hätte.

Als alle ihn mieden, alle den Zuchthäusler ausstießen, da hatte sich Falkner seiner erbarmt, als er zufällig von seiner Bewerbung um eine Dienerstelle bei Hochfels und von seinen Lebensschicksalen erfahren hatte, und war ihm gütig entgegengekommen.

Und die ganze elementare Kraft seiner Gefühle, die sich bei Christian der übrigen Welt gegenüber als Verbissenheit, Haß und Verachtung kundgab, hatte sich Falkner gegenüber in hündische Anhänglichkeit und Liebe verwandelt.

Und nun mußte er Falkner rächen. Das war bei ihm zur fixen Idee geworden.

Und die Scene, die er durch sein eigenes Weib einst erlebt hatte, kam ihm wieder in den Sinn und stachelte ihn zur Raserei an.

Jetzt mußte Claasen durch eine schwach erleuchtete Gasse, deren anderes Ende, von fensterlosen Rückgebäuden gebildet, ins Freie führte.

Das war der geeignete Platz! —

Und leise, gebückt, katzenartig schlich Christian näher.

Noch ein paar Schritte — und Claasen hätte das schützende Dunkel verlassen.

Christian duckte sich zum Sprung.

Da fühlte Claasen, wie sich ihm von hinten zwei Hände in eisernem Griff um den Hals krallten und die Kehle zusammenpreßten wie mit einem Schraubstock. Zu gleicher Zeit wurde er rückwärts zu Boden gerissen.

Seine weit offenen, entsetzten Augen starrten den Angreifer an, der neben ihm kniete und dessen er sich vergebens zu erwehren suchte. Er erkannte den Diener Falkners.

Trotz der Angst und der Atemnot, die ihm den kalten Schweiß auf die Stirn trieb, durchzuckte ihn der Gedanke:

„Was konnte der von ihm wollen? Hing das am Ende gar mit Helma zusammen?“

Seine Frage fand sofort Beantwortung. Denn in diesem Augenblick — der ganze Vorfall hatte noch kaum einige Sekunden gedauert — knirschte Christian zwischen den Zähnen:

„So — das für das Elend von meinem Herrn — und das — und das — — —“

Und jedesmal würgte er Claasen fester, aus dessen Mund nur ein Röcheln hervordrang.

„Gelt — Kerl! Jetzt verdrehst Du die Augen, die Du Dir nach seiner Frau ausgereckt hast? — Vergeht Dir jetzt die Lust dazu? — Ha — — —!“

In wahnwitziger Lust krallte er seine Hände immer tiefer in den Hals Claasens und schüttelte ihn vor höllischem Vergnügen, daß der Kopf des Malers dumpf dröhnend auf das Pflaster schlug.

Claasen war fast schwarz geworden im Gesicht. Seine Augen waren aus den Höhlen hervorgequollen. Sein Mund war krampfhaft aufgerissen.

Plötzlich rührte er sich nicht mehr!

Nun ließ ihn Christian los und besah ihn prüfend. Er betastete sein Gesicht, seine Hände, seine Brust.

Es war kein Zweifel mehr: Er war tot.

Und beinahe laut aufjauchzend vor Freude in dem Gefühl der gesättigten Rache, die Augen funkelnd vor befriedigter Lust, lief Christian davon.

So stürzte er in das Zimmer Falkners.

„Herr Doktor, Sie sind gerächt!“ rief er ihm freudestrahlend zu, „ich hab' Sie gerächt!“

Falkner sah ihn verständnislos an.

„Was haben Sie — —?“

„Gerächt hab' ich Sie; an dem Schurken, an dem Claasen!“

Falkner erschrak. Ein Gedanke durchfuhr ihn. Aber nein — das war ja nicht möglich.

„Wie kommen Sie auf Claasen? — Und was haben Sie gethan?“

„O — ich hab's schon bemerkt, daß der an allem schuld ist. Und was ich gethan hab'? — Umgebracht hab' ich ihn!“

Die Genugthuung leuchtete wieder aus seinem Gesicht. Und gespannt hingen seine Blicke an den Lippen Falkners.

Dieser war zurückgeprallt. — Endlich fand er wieder Worte und stieß entsetzt hervor:

„Sie — haben — Claasen — umgebracht? — Sie sind ja ein Narr!“

Fassungslos starrte Christian seinen Herrn an. Das ging über seine Begriffe. Er hatte geglaubt, Falkner einen Dienst, eine Wohlthat zu erweisen, und der schien gar darüber entrüstet zu sein.

Er konnte kein Wort erwidern.

Falkner hatte sich von seinem ersten Schrecken erholt und wurde lebhafter.

„Was stehen Sie denn da und stieren? Machen Sie Ihren Mund auf und reden Sie!“ herrschte er ihn an, „es ist doch nicht wahr, was Sie eben sagten?“

„Aber freilich, Herr Doktor — — der hat doch — —“

(Fortsetzung folgt.)

mit welcher Nichtachtung des fremden Eigentums mit denselben überhaupt umgegangen wird.

— **Minderwertige Goldstücke.** Zur Warnung sei folgender Vorfall mitgeteilt. Ein Fabrikant in G. erhielt ein dem Verkehr durch Durchschlagen entzogenes Zwanzigmarkstück zurück, das er vor einiger Zeit beim Steueramte daselbst in Zahlung gegeben hatte. Das Goldstück war vom Steueramte gleich weiter ans zuständige Hauptsteueramt gegeben worden, wo festgestellt wurde, daß an dem Gewicht des Goldstückes ein Gramm fehlte. Das Hauptsteueramt gab das anscheinend echte Zwanzigmarkstück weiter zur Untersuchung nach Berlin, und dort wurde festgestellt, daß dem Goldstück durch Aetzung 1 Gramm Gold entzogen worden war. Die Untersuchungsstelle machte darauf das Stück für den Verkehr unbrauchbar und ließ es an den Fabrikanten zurückgelangen. Das Goldstück war als minderwertiges nur sehr schwer zu erkennen. Nur bei genauer Vergleichung ergab sich, daß die Prägung nicht die gewöhnliche Schärfe hatte und verwischt erschien; auch hatte es an Glanz eingebüßt. Bei der Prüfung des Gewichts stellte sich dann allerdings das Fehlen von 1 Gramm am vorschriftsmäßigen Gewicht heraus. Es ist also auch bei der Annahme von Goldstücken Vorsicht geboten.

— **In der Vogelwelt** wird bereits zum Aufbruch gerüstet. Bis in den November hinein dauern die Wanderungen der Zugvögel, die jetzt mit der Abreise der ersten Abteilung ihren Anfang genommen haben. Die Reihenfolge, in der die einzelnen Vogelarten uns verlassen, bleibt jahraus, jahrein nahezu die gleiche, und so sind es auch diesmal die munteren Turmschwalben, auch „Maurersegler“ genannt, die als erste sich nach südlicheren Gegenden wenden. Bekannt ist der blitzesschnelle Flug dieser Tiere. Wenige Tage später, nachdem sie sich aus unserer Zone entfernt haben, erscheinen sie schon in Nordafrika, und dabei reisen sie mit großen Unterbrechungen. Die Turmschwalben gehören zu den Vögeln, die auf ihrer Wanderung nur bei Tage fliegen. Schon vor Sonnenaufgang brechen sie auf; sie ziehen bis zum Mittag oder Nachmittag, machen dann eine längere Ruhepause, suchen sich Nahrung, und erst, wenn der Abend herannaht, erheben sie sich wieder in die Lüfte und legen noch in wenigen Stunden weite Strecken zurück. Nur selten findet man vereinzelte Mauersegler, welche die Reise unternehmen. Zumeist scharen sie sich in Schwärmen von mehreren Hunderten zusammen und formieren sich, wenn sie in der Nähe ihres Zieles angekommen sind, zu noch größeren Kolonnen. In Egypten sind sie die Vorboten des gewaltigen Heeres, das sich in kurzer Zeit dort ansammeln wird. Bald folgt auch die Uferschwalbe nach, und in der zweiten Hälfte des Monats brechen auch die Störche wieder nach dem Süden auf. Nach alter unwandelbarer Ordnung verlassen uns dann auch die übrigen Zugvögel: der Pirol, der Wiedehopf, die Rohrdrossel, der Spechtmeister oder Gelbspötter, der Würger oder Neuntöter. — Die Sonne, die zu Sommersanfang bald nach 3 Uhr schon über dem Horizont stand und erst gegen 9 Uhr den Blicken entschwand, erscheint jetzt erst nach 4 Uhr und sinkt bereits nach 7 Uhr abends unter den Gesichtskreis hinab. Die Lampe tritt allmählich wieder in ihre Rechte.

Die Wissenschaft von den Kopfschmerzen

ist gerade deshalb von unberechenbarer Wichtigkeit, weil der Kopfschmerz im allgemeinen zwar zu den sogenannten kleineren Leiden gehört, aber die größte Verbreitung besitzt, außerdem wahrscheinlich als Anzeichen für andere Erkrankungen sehr zu beachten ist. Es ist ferner kein Zweifel, daß der Kopfschmerz im gegenwärtigen Zeitalter mit seinem vielfach übertriebenen Lebensluxus und seiner höheren geistigen Anstrengung und mit all seiner Uebereilung weit mehr Opfer fordert als zuvor. Dr. Copemann hat in der letzten Ausgabe des Lancet eine dankenswerte Zusammenfassung der Kenntnisse von den Kopfschmerzen gegeben. Er unterscheidet zunächst solche Schmerzen, die von der Kopfhaut ausgehen, dann solche, die ihren Sitz in den Schädelknochen oder ihren besonderen Häuten, oder endlich im Gehirn selbst und seiner Umhüllung ihren Sitz haben. Die Kopfschmerzen der ersteren beiden Gattungen können außer Acht bleiben, weil sie eine besondere Erkrankung oder Verletzung der Schädelknochen oder der Kopfhaut voraussetzen. Weitaus die meisten Schmerzen entstehen im Innern des Schädels, und auch da kann man wieder verschiedene Arten unterscheiden: Kopfschmerz als Ergebnis schwerer Verletzungen des Gehirns, seiner Gefäße oder seiner Häute, Kopfschmerzen bei Fieberanfällen, besonders bei Typhus, Kopfschmerzen durch Blutandrang, Kopfschmerzen durch Blutleere, nervöser Kopfschmerz, Kopfschmerz durch Blutvergiftung, sympathetischer Kopfschmerz und endlich Migräne. Ueber die Kopfschmerzen, die aus Gehirnverletzungen und acuten Fiebern entstehen, wird wenig zu sagen sein, da der Arzt bei ihrer Behandlung nur auf die Entdeckung und Beseitigung der eigentlichen Krankheit hinwirken kann. Von größerer allgemeiner Bedeutung ist aber bereits der Kopfschmerz aus Blutandrang. Er kann einmal entstehen durch eine krankhafte Veränderung des Herzens, sodann aber auch aus vielen der alltäglichsten Lebensgewohnheiten, die auf den Blutumlauf von Einfluß sind. Vollblütige Personen von mittlerem Alter, die zu reichlich und zu gut tafeln und sich zu wenig Bewegung in freier Luft machen, neigen besonders zu dieser Art von Kopfschmerzen. Ferner kann der Gebrauch zu enger Kragen und der Mißbrauch des Corsets auf dessen Erwerbung hinwirken. Die so entstehenden Schmerzen pflegen sehr heftig zu sein, oft den ganzen Kopf einzunehmen, von Gesichtszuckungen, Klingen in den Ohren, Schwindel begleitet zu sein und sich beim Bücken zu verschlimmern. Abgesehen von der Notwendigkeit, sich von den genannten schädlichen Gewohnheiten fern zu halten, bietet die ärztliche Behandlung verschiedene Mittel zur Bekämpfung dieser Kopfschmerzen. Im Gegensatz dazu stehen die Kopfschmerzen aus Blutleere des Gehirns, durch die sich bleichsüchtige Personen meist zuerst veranlaßt fühlen, den Arzt zu befragen. Bei blutarmen jungen Mädchen ist die Blutleere des Gehirns und der daraus entstehende Kopfschmerz nur eins der vielen Zeichen allgemeiner Blutarmut. Im Alter kann derselbe Zustand bei vollkommen normalem Blut hervorgerufen werden durch mangelhafte Function der Blutgefäße des Gehirns. Herzschwäche kann in jedem Alter solche Kopfschmerzen hervorrufen. Das Hauptbekämpfungsmittel ist Eisen, wohl auch ein Glas Champagner und andere anregende Getränke, die gewöhnlich mehr Erfolg haben als die angepriesenen „Schmerztöter“, die das ohnehin schon mangelhafte Blut des Patienten meist noch mehr verschlechtern. Der nervöse Kopfschmerz ist eine Folge von allgemeiner Hinfälligkeit oder Nervenschwäche. Er kann in irgend einem Teil des Schädels auftreten und ist oft auf einen kleinen Fleck beschränkt. Er zeigt eine große Aehnlichkeit mit dem aus Blutleere entstehenden Uebel. Die Migräne gehört vielleicht auch hierher, verlangt aber doch noch eine besondere Behandlung. Ursachen für nervösen Kopfschmerz können sein: übertriebenes Studium, Ueberanstrengung im Geschäft, jugendliche Ausschweifungen u. s. w. Bei der Behandlung ist jedenfalls der Genuß von Alkohol zu verbieten. Die Kopfschmerzen bei Blutvergiftung sind die allerhäufigsten, wenn auch nur aus dem Grunde, weil hierher der berüchtigte Katzenjammer gehört. Die von Fieber begleiteten Kopfschmerzen können vielleicht auch dazu gerechnet werden. Kopfschmerzen, die aus schlechter Verdauung und aus der Galle kommen, werden in der Regel durch Blutvergiftung vermittelt, indem die Produkte der fehlerhaften Verdauung und der unvollkommenen Thätigkeit der Leber ihren Weg in den Säftekreislauf finden. Dann fällt unter diese Gruppe, wie gesagt, der Kopfschmerz aus acuter Alkoholvergiftung, alsdann der ganz gewöhnliche „Kater“, dann der Kopfschmerz, der an Gicht oder Rheumatismus, Malaria und Bleivergiftung gebunden ist, eigentlich auch der, der aus dem Aufenthalt in engen, dumpfigen und schlechtdurchlüfteten Räumen sowie durch Einatmung schädlicher Gase verursacht wird. Diese Sorten von Kopfschmerzen beschränken sich meist auf die Stirn und müssen je nach der Entstehung verschieden behandelt werden. Sympathetischer oder Reflex-Kopfschmerz kann das Ergebnis einer Ueberanstrengung der Augen sein, z. B. nach langwieriger Arbeit am Mikroskop oder auch gewisser Störungen im Apparat des Auges oder dessen Muskeln, ferner kann er im Zusammenhang stehen mit schlechten Zähnen, Erkrankungen der Nase und des Rachens, Mandelentzündung u. s. w. Seine Heilung kann nur durch entsprechende Behandlung des fehlerhaften Organs erreicht werden. Die Migräne hat bisher der ärztlichen Kunst am stärksten widerstanden und hat überhaupt einen schweren Streit unter den Aerzten hervorgerufen. Sie wird jetzt gewöhnlich gewissen noch schwer bestimmbaren Störungen in der Gehirnrinde zugeschrieben. Bei der Migräne spielt die erbliche Veranlagung eine unbestreitbare Rolle. Dr. Copemann ist sehr dazu geneigt, auch die Migräne in die Gruppe der Kopfschmerzen aus Blutvergiftung aufzunehmen und auf die Produkte einer unvollständigen und fehlerhaften Verdauung zurückzuführen. Ist der Anfall einmal da, so giebt es wenig Heilmittel dagegen.

Ungarische Trinkersitten.

Daß in dem weinreichen Ungarlande recht ansehnliche Quantitäten des edlen Rebenblutes genossen werden, ist wohl bekannter, als die feierliche Art, mit der in einzelnen Gegenden des Landes Weingelage veranstaltet werden. Hierüber schreibt die „Nat.-Ztg.: In den Landstätten des Bács - Bodroger Comitates, der sogenannten „Bácska“, begnügt man sich nicht mit dem Genuß, den der Wein als solcher gewährt, die Trinker umgeben sich und ihr edles Thun mit einem sonderbaren Zeremoniell. Tritt einer der dortigen „Viertelmagnaten“, nach unseren Begriffen ein mittlerer Grundbesitzer, in die Gaststube, so ist sein Erstes, bei dem Wirte etwa „fünfundzwanzig Kerzen“ zu bestellen. Nun wird ein langer Tisch in das Zimmer gebracht, auf ihm fünfundzwanzig Thonleuchter, mit ebensovielen Kerzen, die angezündet werden. Dann wird das entsprechende Quantum Wein auf den Tisch gestellt, und bei dem feierlichen Glanze der Lichter macht sich der Gast ans Trinken. Bei den fünfundzwanzig Kerzen aber bleibt es nicht. Der Gast bekommt sehr bald Gesellschaft, denn einsame Zecher gedeihen in der Gegend, wo der Wein so billig ist, nicht, und so mancher durstige Held hat das Bedürfnis, den Abend ein wenig anzufeuchten. Auch der zweite Gast läßt eine ansehnliche Anzahl von Lichtern aufmarschiren, die Hinzukommenden nicht minder, und nun geht die Trinkerei bei strahlendem Lichterglanze los. Für Jeden, der auf die Massenkonsumtion des allerdings leichten Weines nicht geaicht ist, ist es eine schwierige Sache, bei einem solchen Gelage mit Ehren zu bestehen.

Was den Kampf mit den autochthonen Trinkern so erschwert, ist die eigentümliche „Bauart“ der Weingläser. Irgend ein hervorragendes Trinkergenie, dessen Durst keine Grenzen gekannt haben mochte, ist nämlich auf den Einfall gekommen, die Gläser so zu konstruiren, daß sie nur dann aufrecht stehen bleiben, wenn sie vollgefüllt sind. Die Folge dieser diabolischen Erfindung ist, daß Halbheiten bei diesen Trinkopfern ausgeschlossen sind, das heißt, daß die Gläser, einmal gefüllt, auch auf einmal ausgetrunken werden müssen. Und daß die trinkfeste Gesellschaft dafür sorgt, daß den Gläsern nicht lange Gelegenheit gegeben ist, leer stehen zu bleiben, läßt sich denken. Ebenso selbstverständlich ist es, das dort eine richtige Unterhaltung beim Weine ohne Zigeunermusik nicht denkbar ist. Jeder der Herrren hat sein Lieblingslied. Dem Einen bedeutet es die Erinnerung an die Jugendzeit, in der er das Lied der Geliebten vorsang, der andere befindet sich noch in dem Studium, in dem man seine Gefühle durch Musik zum Ausdruck bringt. Allen aber ist die Musik unentbehrlich. Die schlauen Zigeuner kennen jeden Gast und sein Leiblied ganz genau, und unterlassen es nicht, die betreffende Melodie ihm zu Ehren ertönen zu lassen, in der niemals getäuschten Erwartung, der in seinen heiligsten musikalischen Gefühlen angenehm Betroffene werde nun ein Extrahonorar springen lassen. Er thut es, indem er, sobald der Primas der Zigeunerkapelle ihm das Lied direkt und wörtlich genommen in das Ohr spielt, die Hälfte einer Banknote auf des Primas Stirne klebt, und die andere Hälfte dem Zigeuner dann übergiebt, wenn dieser das Lied ihm zum Gefallen beendet hat.

Zu den ungarischen Trinkersitten kann man vielleicht auch die Auffassung rechnen, die man in Szegedin vom Weintrinken hat. In den einfachen Weinlokalen dieser Stadt wird am Freitag Abend das berühmte „Fischpaprikas“ zubereitet, ein Gemenge von in Paprikasauce gekochten Theißfischen. Das Gericht schmeckt außerordentlich scharf und erregt naturgemäß den Durst, den die biederen Bewohner der Stadt aber nicht fürchten. Angehörige der besten Gesellschaft besuchen an diesen Abenden die einfachen Lokale, um sich an dem Fischergerichte gütlich zu thun. Wenn man nun eine Portion davon bestellt, so fragt der Wirt: „Wünscht der Herr Wein?“ Auf die bejahende Antwort bringt er eine Flasche, die den bescheidenen Inhalt von zwei Litern aufweist. Er findet es so selbstverständlich, daß ein normaler Mensch mindestens zwei Liter Wein zum Abendbrot trinken muß, daß er sich garnicht dabei aufhält, den Gast auch um die Menge des bestellten Weines zu fragen. Das Interessante an der Sache ist, daß die Wirte sich hierbei niemals in der Leistungsfähigkeit ihrer Gäste täuschen.

Kleine Chronik.

* Der König von Italien und sein Gefolge. Während Humbert I. es liebte, sich frei zu bewegen, kann man dies nicht von seinem Sohne sagen. Viktor Emanuel III. zeigt sich niemals, ohne von Kürassieren und sechs radfahrenden Zivilpolizeivigilanten begleitet zu sein. Letztere erwarten auf dem Platz vor dem Quirinal die Ausfahrt des Königs und haben den Aufrag, zu je drei an jeder Seite ständig das königliche Gefährt zu begleiten. Eine weitere neue Bestimmung des Königs geht dahin, daß er die gewöhnliche Dienstmütze dem Gebrauch des Helms vorzieht. Selbst bei offiziellen Gelegenheiten überläßt Viktor Emanuel III. seinem Adjutanten den Helm solange, bis der geeignete Augenblick zur Benutzung gekommen ist. Der junge König würde gern die unter Viktor Emanuel I. von den italienischen Generalen getragene Kopfbedeckung französischen Ursprungs einführen, wenn er nicht fürchtete, mit der auswärtigen Politik zu kollidieren. Bei seinen Ausfahrten sieht man häufig einen seiner Adjudanten in einem besonderen Wagen mit dem Helm des Königs in der Hand folgen.

* Der König hilft. Aus Lissabon wird geschrieben: „Ja, der König muß helfen,“ so dachten fünf ebenso reizende wie bedrängte spanische Schauspielerinnen, die in Lissabon im „Teatro Trinidade“ ein Engagement in der „Zarzuela“ angenommen hatten, dann aber, als der Impresario mit der Kasse durchgebrannt war, sich plötzlich brodlos auf der Straße sahen und nicht einmal das Geld zur Heimreise besaßen. Der spanische Konsul konnte oder wollte nicht helfen, er mag schon zu oft in ähnlichen Angelegenheiten in Anspruch genommen worden sein, was also thun? Die fünf Mädchen beschlossen, nach dem königlichen Sommerschloß von Cintra zu pilgern und dem König ihr Leid persönlich zu klagen. Das ging aber denn doch nicht so einfach, eine Audienz war nicht so leicht zu erlangen, und ein schriftliches Bittgesuch wäre entschieden abgelehnt worden. Der König mußte also überrumpelt werden. Wenn Don Carlos im königlichen Parke spazieren geht, so wird das Publikum gewöhnlich in einem gewissen Umkreise von der Polizei fern gehalten. Die Mädchen aber versteckten sich hinter einem Busche, und es gelang ihnen, dort den König abzuwarten; kaum hatte er sich ihnen auf einige Schritte genähert, so stürzten die Mädchen aus ihrem Versteck hervor, blieben aber dann verlegen vor dem erstaunten Don Carlos stehen, über dessen Gesicht ein belustigtes Lächeln glitt. „Was wünschen die Damen?“ Und nun unter einem Strom von Thränen, der ihre Gesichter um so hübscher machen mochte, berichteten die armen Mädchen ihre Not. Don Carlos, dessen Herz namentlich den Frauen gegenüber niemals von Stein ist, ließ sich leicht erweichen und plauderte, länger, als unbedingt notwendig war, mit den kleinen Spanierinnen, denen er dann zum Schluß den Inhalt seiner Brieftasche schenkte, der allem Leid ein Ende machte. Als Dank wollten die Kleinen ihm natürlich die Hand küssen, Don Carles jedoch, ein galanter Herr, ließ sich das nicht gefallen, und wie ein indiskreter Beobachter behauptet, küßte er . . . nun, Donna Amelia wird es hoffentlich nicht gesehen haben!

* Der „Schrecken“ von Athen. Man berichtet aus Athen: Der aus einer vornehmen fanariotischen Familie Konstantinopels stammende, vor einiger Zeit aus der Armee ausgeschiedene Kavalleriekapitän Prinz Murusis war seit Jahren der „Schrecken“ Athens und all der Orte, wo er in Garnison lag. Seine Exzentricitäten kannten keine Grenzen. So ließ er in Patron seine Schwadron auf das Rathaus Feuer geben, und in Athen drang er einmal sogar in die Kammer und überhäufte einen dort anwesenden Deputirten mit Schmähungen. Auf den Adjutanten des Prinzen Nikolaus, den Oberleutnant Pollis, hatte er nun einen seit dem Kriege datirenden Zorn geworfen. Eine Gelegenheit, dem Gehaßten diese Gesinnung fühlbar zu machen, bot sich ihm erst vor einigen Tagen bei einem vom Minister des Aeußeren Romanos zu Ehren des Prinzen Nikolaus veranstalteten Diner in Kephisia. Während die 17 Geladenen in zwanglosen Gruppen plaudernd die im Garten des dortigen Hotels aufgestellte Tafel umstanden, des Zeichens gewärtig, womit der Prinz den Beginn des Diners ankündigen würde, stürzte sich plötzlich Prinz Murusis auf den Leutnant Pollis und würgte ihn am Halse. Der Leutnant stürzte zu Boden, und seine Lage wurde so bedenklich, daß der danebenstehende Prinz Nikolaus mit seiner Reitpeitsche dem Wütherich einen Hieb über den Kopf versetzte. Als Murusis trotzdem von seinem Opfer nicht abließ, versetzte ihm der Prinz einen heftigen Schlag mit der silbernen Krücke des Stocks. Die Folge davon war, daß Murusis mit blutendem Kopf den Leutnant freigab und sich mit Schmähworten gegen den Prinzen wandte. Nun aber wurde er von allen Seiten gepackt und unter furchtbarem Tumult zum Hotel hinausbefördert. In Kephisia begab sich Murusis in das Haus eines Verwandten, wo man ihm die Wunde verband. Von dort aus sendete er durch zwei Kartellträger eine Herausforderung an Oberleutnant Pollis, doch wurden die Kartellträger verhaftet, worauf er zwei andere Kartellträger nominirte. Oberleutnant Pollis wollte sich dem Fürsten stellen, indessen hat das Artillerie-Offizierkorps dies nicht zugelassen. Da nach griechischen Gesetzen jeder Soldat noch drei Monate nach seiner Entlassung aus der Armee dem Kriegsgericht untersteht, hat der Kriegsminister die Verhaftung des Prinzen Murusis angeordnet; allein die Polizei war bisher nicht imstande, diesem Auftrage zu entsprechen.

* Einen dreisten Streich verübte laut „Hag. Ztg.“ ein Offiziersbursche des Hagenauer 137. Infanterie-Regiments. In Abwesenheit seines Vorgesetzten legte er dessen Offiziersuniform an und promenierte des Nachts durch die Straßen. Er verübte da einige Heldenthaten, besonders gegen Unteroffiziere und Soldaten, und verabreichte einem Wachtmeister sogar ein paar Ohrfeigen. Schließlich wurde er aber doch entlarvt und von der Kasernenwache festgenommen. Jetzt sitzt er bei „Vater Philipp“, wo ihm wohl noch Gelegenheit gegeben werden wird, über die Vergänglichkeit alles Irdischen Betrachtungen anzustellen.

* Ein fideles Gefängnis ist das Staatsgefängnis in Szegedin, wo sich die an ritterlichen Affären beteiligt gewesene elegante Welt wider Willen Rendezvous giebt. Im August wird dort eine besonders illustre Gesellschaft Sommeraufenthalt nehmen. Es sind dies 21 Herren, die durch das Wohlwollen des ungarischen Justizministers zu gleicher Zeit in Szegedin unfreiwillige Abkühlung finden werden. Unter den wegen Duellvergehen ins Staatsgefängnis beorderten Herren befinden sich: ein Bürgermeister, ein städtischer Oberfiskal, ein Unterrichter, ein Gerichtsnotar, mehrere Journalisten und Advokaten, ein Buchhalter und mehrere Universitätshörer. Demnächst wird die Gesellschaft auch einen interessanten Zuwachs erhalten, und zwar in der

Gestalt eines gleichfalls wegen Duellvergehens verurteilten — Gefängnisdirektors.

* **Ein Brief eines gebildeten Hindu an den Grafen Tolstoi** macht gegenwärtig die Runde durch die russischen Blätter. In dem Schreiben wird nach warmer Sympathiebezeugung für die Thätigkeit des Schriftstellers Tolstoi unter anderem dargelegt, daß die Hindus in den philosophischen Ausführungen Tolstois viele Berührungspunkte mit ihrer eigenen Weltanschauung fänden. Neben den einzelnen Bildern des menschlichen Leidens, neben den Grundideen der Werke Tolstois, interessiere die Hindus besonders die Diagnose der sozialen und politischen Lage Europas, die mit ihren eigenen Beobachtungen völlig zusammenfalle. Der Grund alles Unheils im modernen Europa sei der völlige Widerspruch zwischen den Handlungen des persönlichen und internationalen Lebens Europas mit den Grundlagen der christlichen Lehre — ein Widerspruch, der besonders krassen Ausdruck im Vorgehen der Europäer in dem „einst so glücklichen“ Lande der Chinesen gefunden habe. Unter diesem Widerspruch habe nicht nur Europa selbst viel zu leiden gehabt, sondern habe auch die gesamte übrige Welt leiden lassen, und das Glück der Welt sei nun davon abhängig, ob sich eine Wendung im Sinne des wahren Christentums vollziehen werde. Den Hinweis auf diese Lehre begrüßen die Indier mit Begeisterung; denn die gebildeten Hindus wüßten vom Christentum weit mehr als die englischen Missionare. Es folgt eine interessante Charakteristik der englischen Verwaltung in Indien: Im Ganzen sind wir mit der englischen Verwaltung nicht unzufrieden, denn sie hat dem inneren Zwist im Lande ein Ende gemacht, weil sie das ganze Gebiet unterwarf. Doch hat die englische Herrschaft mit ihrer kostspieligen Verwaltung viele ernste Fragen gezeitigt. Wir sehen, daß unser Land verarmt, weil die englische Verwaltung zu teuer ist, weil fremde Kapitalisten es ausbeuten und die Reichtümer des Landes auch auf anderen Wegen stetig abfließen. Im Resultat haben wir eine permanente Hungersnot, die alljährlich den größten Teil des Landes verwüstet. Die englische Regierung aber behauptet, daß wir genügende Existenzmittel hätten und daß die Hungersnot nur eine zufällige Erscheinung sei. Wir verlangen für uns eine größere Teilnahme in der Verwaltung — die englische Regierung sagt: „Wartet“. Die Hindus — so führt der Freund Tolstois ferner aus — glaubten nicht an eine erfolgreiche künstliche Anpflanzung der europäischen Kultur in Indien, wohl aber glaubten sie daran, daß eine Zeit kommen müsse, da die physische Kraft nicht das einzige Mittel zur Erreichung der politischen Freiheit sein werde, und daß Indien einen Tag erblicken müsse, da es ihm ohne große Umwälzungen, nur auf dem Wege friedlichen Fortschritts, gestattet sein werde, in Freiheit und in friedlichem Zusammenwirken mit den Europäern zu leben. Eine große Bedeutung in dieser Hinsicht schreibt der Hindu dem Christentum zu. Die wahre Lehre Christi sei von dem Glauben der Hindus und ihrer Philosophie nicht zu unterscheiden. Ein wahrer Christ sei in diesen Beziehungen ein Hindu, und ein echter Hindu sei seinem Wesen nach ein Christ. Das sei die Meinung aller gebildeten Hindus.

* **Bornholm, eine magnetische Insel.** Der „Prometheus“ schreibt: Der auf Bornholm anstehende Granit enthält als unwesentlichen Bestandteil kleine eisenhaltige Partikelchen. Ein kleines Stück dieses Granites von der Größe unserer als Chausseeschotter benutzten zerschlagenen Steine vermag eine in geringer Entfernung befindliche Magnetnadel um einen Grad aus ihrer natürlichen Richtung abzulenken. Aus dieser Thatsache geht schon hervor, daß die Insel Bornholm auf die Richtung der Magnetnadel in den Compassen der vorbeisegelnden Schiffe einen erheblich störenden Einfluß ausüben muß, und zwar wirkt sie, wie die Beobachtungen des Direktors des dänischen Meteorologischen Instituts, Adam Paulsen, gezeigt haben, als magnetischer Südpol, so daß sie den Nordpol der Magnetnadel um mehrere Grade nach der Insel ablenkt. Die Wirkung Bornholms auf die Magnetnadel erstreckt sich nicht, wie gewöhnlich angegeben wird, 15 Kilometer weit, sondern nach den sorgfältigen Messungen, welche Kapitän Hammer im Auftrage des dänischen Seekarten-Archivs vorgenommen hat, mehrere Meilen hinaus. Dieser Umstand ist selbstverständlich von großer Bedeutung für die Schiffahrt in der Nähe Bornholms, namentlich wenn die Insel in Dunkel oder Nebel gehüllt ist. Die Bornholmer Seefahrer haben übrigens schon früher bemerkt, daß irgend etwas nicht in Ordnung war, glaubten aber, daß die Insel auf den Seekarten falsch verzeichnet war, bis die eingehenderen Untersuchungen die Ablenkung der Magnetnadel darthaten. Wenn wir uns eine Magnetnadel ausschließlich der richtenden Kraft der Insel ausgesetzt vorstellen, so wird sie an der westlichen, der nordöstlichen und der östlichen Küste ungefähr senkrecht zur Küste stehen. Verlassen wir die Küste, um uns in die Mitte der Insel zu begeben, so wird die horizontale Intensität der Kraft immer geringer, weil sie jetzt nach allen möglichen Richtungen wirkt und die verschiedenen Kräfte sich gegenseitig in ihren Wirkungen aufzuheben bemüht sind. Dagegen ist die senkrechte Komponente der magnetischen Kraft in der Mitte der Insel am größten. An der südlichen Küste sind die horizontalen Kräfte durchweg sehr klein, weil die Ostsee im Südwesten der Insel sehr flach ist, sodaß auch der Einfluß des Meerbodens zur Geltung kommen kann. Die magnetische Wirkung Bornholms beträgt durschnittlich $2\frac{1}{4}$ pCt. der Stärke des Erdmagnetismus; wo sie am größten ist, erreicht sie sogar den Wert von 7 pCt. derselben.

* **Ueber Trinkgelder in den vornehmen englischen Restaurants** schreibt man dem „Berl. Tagebl.“: In London giebt es eine Anzahl Cafes und Theezimmer, in denen nur Damen aus den besten Familien bedienen. So besteht seit längerer Zeit ein Kaffee in Bondstreet, das nur Töchter von Offizieren als Kellnerinnen annimmt. Die Räume sind im Boudoirstil eingerichtet und, es macht einen erquickenden Eindruck, wenn man zur Theezeit des Nachmittags aus der heißen staubigen Straße in ein solches Theezimmer eintritt. Vornehme Damen in eleganten Toiletten werden von gleich elegant gekleideten, meist sehr hübschen jungen Mädchen bedient. Selbstverständlich ist es durchaus unstatthaft, Trinkgelder in solchen Lokalen zu geben.

* **Hunde mit Sonnenschirmen.** Die Hüte, die man hier und da zum Schutze der Pferde gegen die brennenden Sonnenstrahlen erfunden hat, haben Schule gemacht. In Brüssel schützt man jetzt auch die Ziehhunde gegen Sonnenbrand, aber nicht durch Strohhüte, sondern durch Sonnenschirme. Das „Journ. de Bruxelles“ teilt über diese Neuerung Folgendes mit: Der neue Sonnenschirm hat den Zweck, die Hunde gegen den glühenden Sonnenbrand zu schützen, der der Gesundheit der Hunderasse sehr schädlich ist. Die Erfindung ist sehr sinnreich und macht den Milchfrauen aus der Umgegend von Brüssel, die sie eingeführt haben, Ehre. Anfangs dachte man daran, die Ziehhunde mit einer Kopfbedeckung nach dem Vorbilde der modernen Pferdehüte auszustatten. Aber während die ruhige Majestät der Pferde sich leicht an einen Hut gewöhnt, können die weit nervöseren Hunde sich nur selten mit den Unannehmlichkeiten befreunden, die einem Kopfdeckel anhaften. Man machte Versuche, die kein günstiges Ergebnis hatten; man mußte daher etwas anderes erfinden, und man erfand es. Einige Milchfrauen kamen auf den Gedanken, ihre Hunde durch ein kleines Leinwanddach zu schützen, das von der Gabeldeichsel der Milchkarren gehalten wird, und die so geschützten Hunde traben unter dem neuartigen Sonnenschirm, der heute noch die Ausnahme bildet, den aber morgen alle Interessenten eingeführt haben werden, seelenvergnügt dahin.

* **Auf dem Totenbette getraut.** In den Waldbergen Hohenfurts suchte seit einigen Monaten ein 32 Jahre alter Prager Bürger Heilung von einem schweren Leiden. Leider ging seine Hoffnung auf Genesung nicht in Erfüllung. Als er wahrnahm, daß seine Kräfte mehr und mehr abnahmen, bat er telegraphisch seine in Leipzig wohnende Braut, sie möge zu ihm kommen. Schnell reiste die Dame zu dem leidenden Bräutigam und traf ihn auch noch lebend an. Nun reichten die beiden einander die Hand zum ehelichen Bunde, wenige Stunden nur vor seinem Tode wurde der unglücklich-glückliche junge Mann auf dem Sterbebette mit der Geliebten seines Herzens getraut.

* **Das gute Bett.** Von Karl Gutzkow erzählt Prof. Doepler der Aeltere in seinem Buche „75 Jahre Leben, Schaffen, Streben“ eine hübsche Anekdote. Gutzkow, der Mitte der sechziger Jahre in Weimar lebte, pflegte des Abends noch spät zu essen, sodaß er des Nachts nicht schlafen konnte. Statt aber der Ueberlastung seines Magens Schuld zu geben, suchte er die Ursache in seinem Bette bezw. seiner Matratze. Schon hatte er sich alle möglichen Vertiefungen oder je nach Bedürfnis Erhöhungen an seiner Matratze machen lassen, aber nichts wollte helfen und er war ganz verzweifelt. Da mußte er einmal eine kleine Reise machen, auf der er erst zwischen 2 und 3 Uhr Nachts in Dresden im Hotel de Rome anlangte. Gutzkow hatte einen Bärenhunger, da die Küche aber längst geschlossen und die „kalte Mamsell“ auch schon gegangen war, mußte er trotz allen Lamentierens hungrig das schöne französische Bett besteigen. Er schlief wie ein Gott und erwachte am anderen Morgen gestärkt und wie neugeboren. Kaum aufgestanden, untersuchte er sofort das Bett und fand es tadellos. Sein Entschluß war schnell gefaßt. Er klingelte nach dem Wirte und fragte ihn, ob er ihm das Bett verkaufen wolle. Nach längeren Parlamentieren ging der Wirt darauf ein und als Gutzkow einige Tage später nach Weimar zurückkehrte, fand er das Bett bereits vor. Nach seiner Gewohnheit ging er am Abend, nachdem er gut gegessen, in sein Stammlokal und verfiel da wieder in seinen Fehler, eine Menge Brödchen, sowie ein Entre-côte mit Champignons und Madeirasauce zu sich zu nehmen. Als er dann spät in der Nacht hoffnungsvoll sein neues Lager aufsuchte, konnte er natürlich darauf ebensowenig Ruhe finden wie auf seinem alten Bette, und er mußte nach wie vor die Nächte schlaflos verbringen.

* **Jules Verne erblindet.** Wie aus Paris gemeldet wird, hat der in Amiens wohnende berühmte Schriftsteller Jules Verne in jüngster Zeit vollständig sein Augenlicht eingebüßt. Er ließ sich zum Bahnhof in Amiens führen, um den Pariser Journalisten Stiegler zu umarmen, der nach seiner in 63 Tagen zurückgelegten Weltreise, von London kommend Amiens passierte.

* **Galizische Engelmacherei.** Krakauer Blätter berichten aus Przemysl von einem Ehepaar, dem man auf die Spur langjähriger Engelmacherei gekommen ist. Ein gewisser Jacek Duplaca betrieb mit seiner unrechtmäßigen Frau schon lange gewerbsmäßig die Erziehung fremder Kinder gegen Entgelt, und es geschah wiederholt, daß die ihnen anvertrauten Kinder nach einigen Monaten starben. Die Nachbarschaft wußte, daß die Kinder mißhandelt wurden, da man aber keine Beweise hatte, trieb das Paar sein Gewerbe weiter, bis vor einigen Wochen Duplaca den Sohn einer Dienstmagd zur Pflege übernahm. Man hörte oft das jämmerliche Geschrei des Kindes, das immer schlechter aussah und unter den Augen der Leute körperlich dahinschwand. In Anwesenheit des Paares wagte aber niemand, dessen Wohnung zu betreten. Als nun Duplaca mit der Frau in die Stadt ging, schickte man nach der Polizei, welche die Wohnung öffnete und den Knaben mit gefesselten Händen und mit einem Knebel im Munde, mit vielen Spuren von Mißhandlungen und offenen Wunden am ganzen Körper fand. Man konnte das ohnmächtige Kind nur mit Mühe zum Leben erwecken. Duplaca erhielt von dem Vorfalle Wind, ehe er heimkehrte, und suchte mit seiner Frau das Weite. Man sucht bis jetzt vergeblich ihre Spur.

* **Von russischen Postzuständen** entwirft ein Reisender in der „Deutschen Verk.-Ztg.“ auf Grund eigener Erfahrungen folgende Schilderung: In Moskau hatte ich zum ersten Male Gelegenheit, die russische Post und den Telegraphen aus eigener Erfahrung näher kennen zu lernen. Die Postämter in den großen Städten (Petersburg, Warschau, Moskau u. s. w.) sind so eingerichtet, daß jede Dienststelle für das Publikum nur von der Straße aus zugänglich ist. Hat man an mehreren Stellen zu thun, so muß man, um von einer zur anderen Dienststelle zu gelangen, selbst wieder die Straße passieren. Zunächst fragte ich unter Vorzeigung einer Visitenkarte nach postlagernden Briefen. „Nichts da,“ entgegnete der Beamte auf meine französische Frage, nachdem er einen Stoß Briefe durchgesehen hatte. Diese Antwort kann indes unmöglich zutreffend gewesen sein, denn später sind mir zwei Rückbriefe zugegangen, die ihrem Ankunftsstempel gemäß zu jener Zeit in Moskau gewesen sein müssen. Als ich ein Telegramm aufgab, das an einem Schalter nur taxiert wurde und an einem zweiten bezahlt werden mußte, erhielt ich auf einen Rubel an Stelle eines Geldstückes von einem Kopeken eine Briefmarke von gleichem Werte zurück. Dieser Zahlungsverkehr schien, soweit ich beobachten konnte, allgemein üblich zu sein. Beim Markenverkauf wurden zwei Beträge von 20 und 25 Kopeken von dem Beamten erst mit Hilfe einer Zählmaschine, welche im russischen postalischen Leben eine sehr große Rolle zu spielen scheint und welche jeder Beamte neben sich auf dem Tisch stehen hat, zusammengerechnet. In Petersburg erhielt ich bei der Abholung eines postlagernd adressierten Geldbriefes auf meinen Paß hin einen Ablieferungsschein, auf welchem vor der Aushändigung meine Wohnung vermerkt wurde. Die Richtigkeit der von mir angegebenen Wohnung mußte von dem zuständigen Polizeibureau beglaubigt werden. Demnächst hatte ich unter Rückgabe des vollzogenen Ablieferungsscheines in einem Buche über den Betrag des Briefes zu quittieren, bekam aber darauf nicht etwa die Sendung selbst, sondern nur einen Zettel, auf Grund dessen mir in einem anderen Raume der Brief ausgehändigt wurde. Als ich in einem der Schaltervorräume nichtsahnend den Hut auf dem Kopfe behielt, wurde sofort ein Unterbeamter zu mir geschickt, der mich zwar nicht unhöflich, aber doch sehr bestimmt aufforderte, die Kopfbedeckung abzunehmen.

* **Ueberleberreime.**

Die Leber ist von einem Hecht
Und nicht von einem Biber:
Es hat das deutsche Vaterland
Das Ueberbrettlfieber.
Die Leber ist von einem Hecht
Und nicht von einem Ochsen;
Und wer dagegen etwas sagt,
Den muß man niederboxen.
Die Leber ist von einem Hecht
Und nicht von einem Lama;
Wer in der Welt hat jetzt noch Zeit
Für ein fünfaktig Drama?
Die Leber ist von einem Hecht
Und nicht von einem Raben;
Drum muß auch heut die kleinste Stadt
Ihr Ueberbrettl haben.
Die Leber ist von einem Hecht
Und nicht von einer Möwe;
Wolzogen aber ist und bleibt
Der Ueberbrettl-Löwe.
Die Leber ist von einem Hecht
Und nicht von einer Schlange;
Kurz: Ueberbrettl ist heut Trumpf!
— Es fragt sich nur: **Wie lange?**

* **Ein Pamphlet gegen Napoleon I.** Zu den interessanteren, selteneren Pamphleten gegen Napoleon gehört das, welches mit der Ueberschrift „Merkwürdige Konstellation, dem kleinen, dicken Hazardspieler zu Paris gestellt von der Zigeunerin Echo um Mitternacht vor dessen Abreise zur großen Armee (am 15. April 1813) „In Frage und Antwort“ erschien. Es ist auf einem Folioblatte in Kupfer gestochen, der Text umgeben von zwei Schlangen, oben über der Ueberschrift innerhalb eines Kranzes sind verschiedene Embleme, so Spielkarten, Würfel, ein ausgestreutes Füllhorn, ein Dreizack und so weiter angebracht. Es lautet: Spieler. (Kartenhabend vor sich.) Mein Plan ist gut, er muß gelingen. Man hat mich doch wohl nicht behorcht? — Echo … horcht! — Spieler. Ach, du bist's alte Wahrsagerin? Kannst du mir Antwort geben? — Echo … eben. — Spieler. Auf alle und jede Frage? — Echo … frage! — Spieler. Was hör' ich, eine Stimme? Wer behorcht mich? — Echo . . . ich! — Spieler. Wann wird das weite Meer auch noch des Erdengottes Kolonie? — Echo … nie. — Spieler. Wie oft wird noch das Mißgestirn der Mitternacht mein Spiel vereiteln, wo ich es nie gehofft? — Echo … oft. — Spieler. Soll ich den Himmel stürmen und zerstörend dringen in die feindsel'ge Konstellation hinein. — Echo … nein. — Spieler. Welcher Ruhm erwartet mich, wenn ich den Obern schlage und die Matadore zerstreue? — Echo … reue. — Spieler. Ich verlasse mich auf meines Glückes Gewicht. — Echo … wicht. — Spieler. Wem könnte ich mißfallen? — Echo … allen. — Spieler. Wie viel Jahre sind es, daß mich das Glück zu seinem Liebling machte? — Echo … achte. — Spieler. Wie viel Jahre wird's noch dauern, eh' ich mich mit ihm entzweie? — Echo … zweie. — Spieler. Was wird aus mir werden? — Echo … erden. — Spieler. Immerhin, mein Ruhm ist ewig, ich bin sicher, daß er nie verschwind'. — Echo … wind. Spieler. Verdammte Schlange! Schweig, eh, ich vor Galle vergehe. — Echo … gehe.

Briefkasten der Redaktion.

Herrn M. hier. 1). Eine Beileids-Depesche des Thorner Magistrats 2c. an den Kaiser ist **nicht** abgesandt worden. 2). Bis heute ist der Tag für die Enthüllung des Bismarcks-Obelisken noch nicht festgestellt.

Zeitgemäße Betrachtungen.

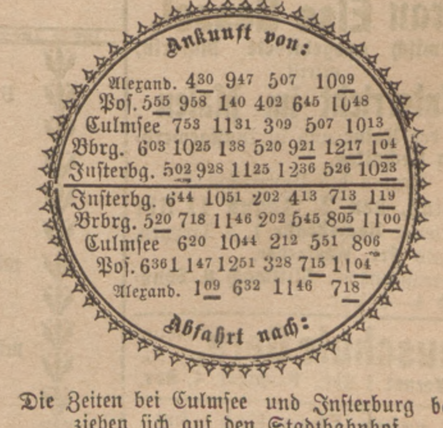
(Nachdruck verboten.)

Sommerruhe!

Still ist die Zeit — denn am Hochsommertage — herrscht über allen Wipfeln süße Ruh', — Europas Süden nur bringt ab und zu — Bewegung in die allgemeine Lage — wenn dies nicht wär' und wenn der Zolltarif — im Aktenschrank noch still verborgen schlief, — dann wäre tadelloser Sommerfrieden — dem eifrigsten Politiker beschieden! — Hochsommertag! — Noch strahlt auf grüne Matten — der Sonnenschein, — noch glüht des Hundstags Stern, — wer nicht zu „schaffen“ braucht, pflegt da noch gern — der guten Ruh' im kühlen Waldesschatten, — kein Reichstagsredner regt sich auf und spricht, — im Druck erscheint kein Parlamentsbericht — die Volksvertreter atmen auf im Freien — und leise schläft der Hader der Parteien! — Wenn still wir des vergangnen Sommers denken, — wie gährte es, wie stürmte es so wild, — doch wenn wir jetzt den Blick gen Asien lenken — so schauen wir des Friedens sonnig Bild, — vorbei der Krieg mit seinem Leid und Weh — zur Heimat wieder kehrt Graf Waldersee — und all' die Wackern, die mit ihm gezogen — zieh'n wieder heimwärts auf des Meeres Wogen! — Uns lacht der Frieden, aber hart von Stürmen — umdräut ist jener kampfgemute Greis, — den alle Welt so hoch zu schätzen weiß — und den sie doch nicht schützen kann und schirmen — trotz herbsten Leid's seh'n wir ihn aufwärts schauen — in unerschütterlichem Gottvertrau'n — Ohm Krüger steht zu seines Volkes Ehre, — Glück auf, daß bald sein Frieden wiederkehre! — Still ist der Tag, — die Blätter rauschen leise — die Sommerruhe schützt uns nicht vor Leid — durch's deutsche Land klingt eine Trauerweise — und aus den Herzen flieht die Freudigkeit — des deutschen Reiches zweite Kaiserin, — zur ew'gen Ruhe ging auch sie dahin — ein Dulderherz hat aufgehört zu schlagen — das höchstes Glück und höchstes Leid getragen. — Herb klingt das Lied von Scheiden und von Meiden — die Trauerglocken tragen es landein — und draußen spielt der Sommersonnenschein — im lichten Glanze wiegen sich die Weiden; — Wie ist so reich die stille Sommerzeit — so reich an Glanz, doch auch so reich an Leid!“ — Still ist der Tag, — der Zeitenstrom braust weiter, — der Wunden heilt und Wunden schlägt!“ — Ernst Heiter.

Sommer-Fahrplan

vom 1. Mai 1901 ab.



Die Zeiten bei Culmsee und Insterburg beziehen sich auf den Stadtbahnhof.
Die Zeiten von 6^{00} Abends bis 5^{59} Morgens sind in den Minutenzahlen unterstrichen.

Bekanntmachung.

Die Staats- und Gemeindesteuern pp. für das 2. Vierteljahr des Steuerjahres 1091 sind zur Vermeidung der zwangsweisen Beitreibung bis spätestens den

16. August d. Js.

unter Vorlegung der Steuer-Ausschreibung an unse.e Kämmerei-Nebenkasse im Rathause während der Vormittags-Dienststunden zu zahlen.

Im Interesse der Steuerzahler empfehlen wir, schon jetzt mit der Zahlung zu beginnen, da erfahrungsmäßig der Andrang zur Kasse in den letzten Tagen vorgenannten Zeitpunktes stets ein sehr großer ist und hierdurch die Abfertigung der Betreffenden bedeutend verzögert wird.

Thorn, den 26. Juli 1901.

Der Magistrat.

Steuer-Abteilung.

Bekanntmachung.

Die Lieferung des ungefähren Bedarfs von 12000 kg. Roggenbrot, 4000kg Weizenbrot u. 400kg Zwieback für das städt. Krankenhaus, sowie von 6000 kg Roggenbrot und 1400 kg Weizenbrot für das Wilhelm-Augusta-Stift (Siechenhaus) soll für den Zeitraum vom 1. Oktober 1901 bis dahin 1902 dem Mindestfordernden übertragen werden.

Anerbieten auf diese Lieferungen sind postmäßig verschlossen

bis zum 31. August, mittags

bei der Oberin des städt. Krankenhauses einzureichen und zwar mit der Aufschrift „Lieferung von Backwaren für das städt. Krankenhaus und (oder) Wilhelm-Augusta-Stift."

Das Lieferungsangebot kann auf eine dieser Anstalten eingeschränkt werden.

Die Lieferungs-Bedingungen liegen in unserm Bureau II zur Einsicht ans.

In den Angeboten muß die Erklärung enthalten sein, daß dieselben auf Grund der gelesenen und unterschriebenen Bedingungen abgegeben worden sind.

Thorn, den 30. Juli 1901.

Der Magistrat.

Abteilung für Armensachen.

Bekanntmachung.

In dem unter unserer Verwaltung stehenden St. Georgen-Hospital hierselbst ist die Stelle des **Hospitaldieners** zum 1. Oktober d. Js. zu besetzen.

Geeignete, **verheiratete**, möglichst kinderlose Bewerber werden aufgefordert, sich bis zum 15. August d. Js. bei der **Aeltesten** des genannten Hospitals zu melden.

Geeignete Militäranwärter erhalten den Vorzug.

Thorn, den 26. Juli 1901.

Der Magistrat.

Abteilung für Armensachen.

Bekanntmachung.

Bei der hiesigen Verwaltung ist von sofort eine

Kanzleigehilfenstelle

zu besetzen.

Bewerbungen mit Lebenslauf und Zeugnisabschriften sind schleunigst einzureichen. Bevorzugt werden Bewerber, die der Schreibmaschine (Remington) kundig sind.

An Diäten werden monatlich 60 Mk. gezahlt, jedoch ist eine Erhöhung derselben bei guten Leistungen nicht ausgeschlossen.

Thorn, den 3. Juli 1901.

Der Magistrat.

Suche für meine **Kolonialwarenhandlung** einen

Lehrling

Sohn achtbarer Eltern.

Carl Bahr.

1 Gesellen u. 2 Lehrlinge

verlangt **A. Wittmann**, Schlossermstr.

Verband Deutscher Handlungsgehülfen zu Leipzig.

Stellenvermittlung

kostenfrei f. Prinzipale wie Mitglieder. Regelmäßig j. Woche br. d. gr. Ausg. **Verbandsblätter** 2 Listen m. je ca 500 off. kaufm. Stell. Abonn. 1/4jährl. M. 2.50. **Geschäftsstelle Königsberg i./P.**, Passage 2 II, Telephonr. 1439.

Frau Else Gessel,

akademisch ausgebildete Malerin,

erteilt

Unterricht im Malen

nach der **Natur** und in **kunstgewerblichen Techniken.**

Beginn des Unterrichts:

Freitag, den 2. August 11 Uhr

im Atelier **Bachestraße 1**, 3 Treppen, vormals **Frl. Wentscher.**

Sprechstunden: **Mittwoch u. Sonnabend** 4—6 Uhr.

Bauschule Gera, Reuss j. L.

„Vorunt. 1 Okt., Hauptunt. 4. Nov."

Wer seine Frau lieb hat und

vorwärts kom. will, lese Dr. Bock's Buch: „Kleine Familie." 30 Pfg. Briefm. eins. **G. Klötzsch**, Verl. **Leipzig.**

Das **S. Grollmann'sche Konkurs-Warenlager**, bestehend aus

Uhren, Gold-, Silber- u. Alfenidegegenständen

wird wegen vollständiger Auflösung des Geschäftes zu jedem nur annehmbaren Preise **total ausverkauft.**

Auf mehrseitigen Wunsch eröffne

Montag, den 12. August, morgens 8 Uhr

einen neuen

Schönschreibe-Kursus

für **Damen und Herren.**

Gelehrt wird lateinische, deutsche und Rundschrift. Ueberraschender Erfolg bei jedem Teilnehmer garantiert.

Honorar 17 Mk. für den ganzen Kursus, für nur latein. und deutsche Schrift 12 Mark, ausnahmslos vorher zahlbar.

Schriftproben stehen in Herrn **Walter Lambeck's** Schaufenster aus.

Anmeldungen bitte vorher zu machen.

Otto Feyerabend,

Breite- u. Schillerstraße-Ecke, 1. Etage, Aufgang Schillerstraße.

Die

Wagenfabrik

von

Th. Sperling, Inowrazlaw,

Bahnhofstraße 44—45,

empfiehlt ihr **reichhaltiges Lager** in

Luxus- und Gebrauchswagen.

Ackerwagen rc. werden auf Bestellung angefertigt.

Sämtliche Reparaturen an Wagen werden schnellstens bei billigster Preisberechnung ausgeführt.

Wegen Platzmangel verkaufe sämtliche Wagen zu herabgesetzten Preisen.

Insbesondere empfehle:

Einen ungarischen Sandschneider und **ein amerikanisches Docart** von **Hicory** mit Patenträdern, **elegant billigst.**

C. Lück's Gesundheits-Kräuter-Honig.

Bestandteile: Man nehme 180 Ko. Honig, 36 Ko. frisch gepreßten Ebereschensaft, 36 Ko. destilliertes Wasser, koche auf und schäume kunstgerecht ab. Füge dem Durchgeseihten 10 Ko. Weißwein zu, der vorher mit je 1,2 Ko. Huflattich, Spitzwegerich, Ehrenpreis, Schafgarbe, Bingelkraut, je 0,6 Ko. Steinklee, Natternzunge, Lungenmoos, je 2 Ko. Alantwurzel, Enzian, Veilchenwurzel und Schwarzwurzel, alles geschnitten, digeriert war.



Flaschen, die auf der roten Umhüllung nicht obige beide Schutzmarken tragen, sind **nicht die echten**, seit langen Jahren bekannten und berühmten Präparate der Firma C. Lück in Colberg, **man weise solche Nachahmungen entschieden zurück.**

Preis pro Flasche Mk. 1.—, 1.75 u. 3.50.

Zur Lieferung sämmtlicher

Druckarbeiten

für den

geschäftlichen und gesellschaftlichen Bedarf

empfiehlt sich die

Buchdruckerei der Thorner Ostdeutschen Zeitung

Ges. m. b. H., Brückenstrasse 34.

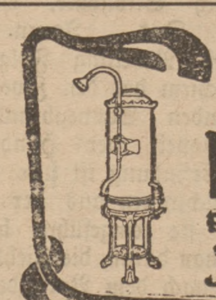
Brief- u. Kanzleipapiere mit Kopfdruck, Mittheilungen, Postkarten, Packet-Adressen, Geschäftskarten mit und ohne Rechnung, Rundschreiben, Rechnungen mit und ohne Anschreiben, Briefumschläge mit Firmendruck u. s. w.

Besuchskarten, Verlobungs- und Vermählungs-Anzeigen, Hochzeits-Einladungen, Geburts-Anzeigen, Trauer-Anzeigen, Hochzeits-Tafelkarten, Speisekarten, Musikfolgen usw. Glückwunschkarten, Tafel-Lieder, Hochzeits-Zeitungen u. s. w.



Aachener-Badeöfen

D.R.P. Über 50000 im Gebrauch D.R.P.



Houben's Gasheizöfen



Prospecte gratis. Vertreter an fast allen Plätzen.

J. G. Houben Sohn Carl, Aachen.

Die Chemische Wasch-Anstalt, Kunst- und Seidenfärberei

von

W. Kopp in Thorn,

Seglerstraße Nr. 22

empfiehlt sich zur sauberen, schnellen und billigen

Reinigung aller Arten von Damen- und Herren-Kleidungsstücken, Teppichen, Vorhängen, Möbelstoffen, seidenen Bändern, Schirmen, Tüchern, Stickereien, Federn, Handschuhen u. s. w.

Gardinen und Spitzen

aller Art werden aufs schonendste und beste gewaschen und appretirt.

Verschossene, unscheinbar gewordene Gegenstände werden in allen modernen Farben wie neu aufgefärbt.







Sämtliche Sommerartikel von

Schuhwaren

werden zu **billigen Preisen ausverkauft.**

Bestellungen nach Maaß, sowie Reparaturen werden in kürzester Zeit zu billigen Preisen angefertigt.

W. Rezulski,

Heiligegeiststraße 13,

Ecke Coppernicusstraße.

Sämmtliche Annoncen

befördert an die **geeignetsten** Zeitungen u. Fachzeitschriften zu Originalpreisen ohne Spesenberechnung die altbekannte

Annoncen-Expedition

Haasenstein & Vogler A.-G., Königsberg Pr.,

Kneiphöfsche Langgasse 23/24.

(Telephon 743.)



Rath

in allen Insertions-Angelegenheiten wird jedem Interessenten bereitwillig ertheilt.

Hygienischer Schutz.

Kein Gummi. D.R.G.M. No. 42469.

Tausende Anerkennungsschreiben von Aerzten u. A.

1/1 Sch. (12 Stück) 2 Mk.
2/1 „ 3,50 Mk., 3/1 Sch. 5 „
1/2 „ 1,10 „ Porto 20 Pfg.

Auch erhältlich in Drogen- u. Friseurgeschäften. **Alle ähnlichen Präparate sind Nachahmungen.**

S. Schweitzer, Apotheker,
Berlin O., Holzmarktstrasse 69/70
Preislisten **verschl.** grat. u. frco.



Versicherungsstand ca. 44 Tausend Policen.

Allgemeine Renten-Anstalt

Gegründet 1833. zu Stuttgart. Reorganis. 1855.

Gegenseitigkeits-Gesellschaft unter Aufsicht der K. Württ. Regierung.

Lebens-, Renten- und Kapitalversicherungen.

Aller Gewinn kommt ausschließlich den Mitgliedern der Anstalt zu gut.

Billigst berechnete Prämien. Hohe Rentenbezüge.

Außer den Prämienreserven noch bedeutende, besondere Sicherheitsfonds

Nähere Auskunft, Prospekte u. Antragsformulare kostenfrei bei dem Hauptagenten **Max Gläser**, Elisabethstraße in **Thorn.**

Zu beziehen durch jede Buchhandlung ist die preisgekrönte in 27. Auflage erschienene Schrift des Med.-Rath Dr. Müller über das

gestörte Nerven- und Sexual-System

Freie Zusendung unter Couvert für eine Mark in Briefmarken.

Eduard Bendt, Braunschweig.

Verantwortlicher Schriftleiter: Waldemar Mattiat in Thorn. — Druck und Verlag der Buchdruckerei der Thorner Ostdeutschen Zeitung, Ges. m. b. H., Thorn.